



JOURNALLE

Informationen für unsere Mitglieder

Saarländischer
Journalisten Verband

Gewerkschaft der Journalistinnen und Journalisten

Internet: www.saarcom.de/sjv
e-Mail: sjv@saarcom.de

Die Medienlandschaft im Saarland:

Ein eiskalter Wind bläst uns ins Gesicht



Die Saarbrücker Zeitung
räumt auf / Seite 2-3



Der Saarländische Rundfunk
hofft auf Sparflamme / Seite 3-4

■ Liebe Kolleginnen und Kollegen, von einem heißen Herbst kann sicherlich nicht die Rede sein, wenn wir uns die saarländische Medienlandschaft anschauen - eher das Gegenteil ist der Fall: ein eiskalter Wind bläst uns ins Gesicht. Der Saarländische Rundfunk kämpft ums Überleben, ist auf Gedeih und Verderb auf das Wohlwollen der Medienpolitiker und derer, die sich dafür halten, angewiesen. Schlimmer noch: er wird diese erneute Bewährungsprobe nur überstehen, wenn auch die, die ihm in München, Stuttgart und Leipzig schon den Geldhahn abdrehen wollten, endlich einsehen, dass ihre vorgeschobenen Spargründe nichts anderes sind als populistische Scheinargumente. Doch wer hört schon in wirtschaftlich angespannten Zeiten, in denen es auch um Wählerstimmen geht, auf die Vernunft ...



Hans Georg Klein.

Anders bei unserer Tageszeitung, der Saarbrücker Zeitung. Sie hat sich angesichts eines immer noch daniederliegenden Anzeigenmarkts, der so große Blätter wie FAZ, Frankfurter Rundschau und Süddeutsche so arg gebeutelt hat, wacker gehalten. Für die Kaufleute an der Spitze des großen Holtzbrinck-Konzerns, die - wie anderswo auch - die klassischen Zeitungsverleger abgelöst haben, war dies jedoch Wasser auf die Mühlen: da inzwischen sämtliche Einsparpotentiale in Druckerei und anderen Verlagsbereichen ausgeschöpft sind, bleibt nur die Redaktion als größter Personalbrocken.

Umstrukturierung, Neuordnung zu Lasten der Redakteurinnen und Redakteure sollen die „Kriegskasse“ des Verlags füllen, der sich in diesen Zeiten, da etliche Verlage heftig ins Wackeln geraten sind, nicht nur in Berlin nach Schnäppchen umguckt, um in der Zeit danach eine noch größere und unanfechtbarere Rolle spielen zu können. Nebenbei: unter beifälligem Nicken der Bundesregierung und des Kanzlers.

Der SJV hat diese Entwicklung immer aufmerksam verfolgt. Allerdings hat er sich bisher gehütet, mit Schaum vor dem Mund Zeter und Mordio zu schreien. Natürlich ist er dazu da, Kolleginnen und Kollegen, die von Änderungen im Redaktionbereich direkt betroffen sind, mit Rat und Tat und notfalls auch durch Rechtsschutz zu unterstützen.

Wir sind aber auch dazu da, den Redakteurinnen und Redakteuren, die auch weiterhin ihre Arbeit in der größten saarländischen Tageszeitung haben, zu schützen und zu stützen. Auf Deutsch: der SJV muss ein Interesse daran haben, dass diese unsere Tageszeitung floriert. Das mag zuweilen nach Eiertanz aussehen - dessen sind wir uns durchaus bewusst. Aber einen andern Weg gibt es nicht.

Wenn wir uns mit dieser Sonderausgabe der „Journalle“ ganz speziell mit dem SR und der SZ beschäftigen, bedeutet dies nicht, dass wir die andern Medien im Saarland nicht für ernst nehmen. Auch dort gibt es - zum Teil gewaltige - Probleme. Diese werden wir in einer unserer nächsten Ausgaben darstellen. Für diese Ausgabe haben wir einen Kollegen gebeten, der weder vom SR noch von der SZ sozial oder wirtschaftlich abhängig ist und sich damit nicht dem Verdacht aussetzt, pro domo zu schreiben. Nach meinem Eindruck ist es Uwe Loebens gelungen, mit großer Sachlichkeit zu schildern, was der Mehrzahl unserer Mitglieder auf den Nägeln brennt.

Und wenn Uwe Loebens zuweilen auch seine Meinung äußert, dann ist dies seine Meinung, nicht die des SJV-Vorstands oder einzelner seiner Mitglieder. Auch dies gehört zur Pressefreiheit.

Ihr Schorsch Klein

Die Saarbrücker Zeitung räumt auf

Von UWE LOEBENS

In den letzten Wochen hat die Saarbrücker Zeitung (SZ) den organisatorischen Umbau ihrer Redaktion vollzogen. Damit findet der vom Stuttgarter Mutterkonzern Holtzbrinck eingeforderte und von der Chefredaktion als „Neuaufstellung des Unternehmens“ bezeichnete Prozess seinen Abschluss, der auf die wirtschaftlich kritische Lage der Printmedien insgesamt reagiert. Er ist der vorläufige Höhepunkt einer nun seit Jahren bei der SZ zu beobachtenden Entwicklung.



Chefredakteur Friedhelm Fiedler.

In den vergangenen 15 Jahren reduzierte die Geschäftsführung des Blattes die Zahl der tarifvertraglichen Beschäftigten von 1.180 auf heute 640. Allein die Schließung der Akzidenzdruckerei bedeutete den Verlust von 127 Arbeitsplätzen. Nun hat der Arbeitsplatzabbau auch die Redaktionsbüros erreicht. Bereits 15 Stellen gingen dort verloren. Unter anderem wurde die Redaktionstechnik abgebaut und die Schreibkräfte wurden in einem personell ausgedünnten Sekretariatspool zusammengefasst, der allen Redaktionen zurarbeit. Die vorgenommene Neuorganisation der Lokalressorts konnte die wachsende Sorge der RedakteurInnen um ihren Arbeitsplatz nicht beruhigen. Im Gegenteil, hinter vorgehaltener Hand spricht man von 20 Arbeitsplätzen, darunter weitere Redakteursstellen, die demnächst zur Disposition stünden.

Der kontinuierliche Arbeitsplatzabbau erscheint nicht nur den Mitarbeitern der SZ umso weniger nachvollziehbar, als das Blatt im Gegensatz zur bundesrepublikanischen Konkurrenz „recht ordentlich“ (Chefredakteur Friedhelm Fiedler) aus der sog. Zeitungskrise herausgekommen ist. Ein aufgrund der allgemeinen Rezession zusammenbrechender Anzeigenmarkt und - wie bei der FAZ - unternehmerische Fehlentscheidungen ließen die Gewinne selbst der prominenten überregionalen Zeitungen schrumpfen. Nicht nur kleinere Regionalzeitungen gerieten in bedenkliche Schieflagen. Im Gegensatz zu ihnen schreibt die SZ trotz des

rückläufigen Anzeigengeschäfts, das etwa ein Drittel der FAZ-Verluste verzeichnet, weiterhin schwarze Zahlen und bedient ihre in der Stiftung versammelten Gesellschafter mit (Sonder-) Ausschüttungen. Bedenklicher entwickelt sich dagegen der Absatz der Zeitungsausgaben. Zwar habe man, so Fiedler, zuletzt wieder rund 30.000 Leser zurückgewonnen und erreiche mit einer Auflage von 175.000 Exemplaren nun fast 600.000 Leser, aber die Zahl der Abonnenten sinkt weiterhin.

Um diese Entwicklung umzukehren und das regionale Anzeigengeschäft zu beleben, setzt die SZ verstärkt auf einen dienstleistungsorientierten Journalismus, der dem Wunsch der Leser nach ausführlicherer Lokalberichterstattung nachkommt. Mit dem Anpacken „heißer Eisen“, so beschreibt Chefredakteur Fiedler die Vorgabe, mit dem „Herunterbrechen“ politischer Entscheidungen auf die regionale Erfahrungswelt sowie mit einer leicht verständlichen Sprache sollen die Leser für Politik interessiert und die jüngere Generation, die man ans Fernsehen verloren hat, wieder zurück gewonnen werden.

Um das Ziel zu erreichen, hat die SZ im Rahmen der erwähnten Umstrukturierung der betreffenden Ressorts ihre Lokalseiten ausdifferenziert. Die anstehende Eröffnung weiterer Redaktionsbüros im Saarland verstärkt ihre Präsenz vor Ort. Und schon jetzt dominieren regionale bzw. lokale Meldungen und Berichte die Titelseite. Andererseits spart die Umorganisation, besser Zentralisierung der Lokalressorts auf drei verantwortliche Redaktionen, faktisch eine ganze Hierarchieebene der Zeitung ein. Personalumschichtungen auch aus den Mantelredaktionen decken den zusätzlichen Personalbedarf, der durch die

Eröffnung neuer Büros entsteht. Eine ähnliche Umwandlung steht nun den Mantelressorts bevor. Auch hier sollen die Organisationsstrukturen vereinfacht und die Hierarchien geglättet werden. Bisherige Ressortleiter treten ins Glied zurück und sollen künftig gemeinsam mit den ehemals nachgeordneten Kollegen innerhalb eines Systems arbeiten, das unter jeweils neuer Leitung nur noch zwei Säulen kennt:



Die SZ-Belegschaft wurde von 1180 auf 640 Beschäftigte reduziert. Die Schließung der Akzidenz im Druckhaus (unser Bild) kostete allein 127 Arbeitsplätze.

Ein Nachrichtenteam, dem die Steuerung der Informationen, deren Weiterverarbeitung und die Produktion der Mantelseiten obliegt, um ein Kompetensteam, das die Themen „aufreißt“ und bearbeitet.

Ob das klappt, weiß noch keiner. Eins wird jedoch jetzt schon positiv gesehen: Die in der Vergangenheit wuchernde Anzahl der Konferenzen soll spürbar abnehmen. Alles das schafft aber auch Rationalisierungspotential, das über Abgänge beispielsweise über Altersteilzeit wirtschaftliche Entlastung verspricht.

Fortsetzung nächste Seite



Noch sind es Gerüchte, wonach die SZ die finanziell schwer angeschlagene Koblenzer Rhein Zeitung kaufen wird.

Der Saarländische Rundfunk hofft auf Sparflamme

Von UWE LOEBENS

Der Intendant des Saarländischen Rundfunks, Fritz Raff, gibt sich unerschütterlich. Die Zukunft des SR als eigenständige Sendeanstalt sei sicher, lässt er zu jeder Gelegenheit verbreiten. Zahlreiche Skeptiker inner- und außerhalb des Funkhauses teilen diesen Optimismus nicht. Sie befürchten seine absehbare Umwandlung in ein Landesfunkhaus einer größeren Sendeanstalt. Zu gravierend scheinen die Veränderungen, die seit einem Jahr auf dem Halberg Platz greifen.

Nach der Halbierung des sog. Länderfinanzausgleichs der Rundfunkanstalten muss der SR bis

**EIN LAND
SCHALTET UM
SR**

2005 25 Mio. Euro oder ein Fünftel seines Jahresetats bei Personal, Technik und Programm heraussparen. Als zu-

sätzliche Erschwernis sind die Neuprogrammierungen der Hörfunkwellen Anfang April angelauten. Es ist zwar gelungen, von der ARD Strukturhilfen in Höhe von 34,4 Mio. Euro für die Modernisierung des Funkhauses und für Personalabfindungen zu ertrotzen. Ihre Überweisung ist aber an eine Gebührenerhöhung 2005 gekoppelt. Damit nicht genug: Der SR muss mit einer Steuernachzahlung für Werbeeinnahmen in Höhe von 24 Mio. Euro rechnen. Für diesen Fall, versichert Raff, habe man Rücklagen gebildet, aber unwidersprochen werde man die drohenden Nachforderungen nicht hinnehmen.

Unbeeindruckt davon setzt der SR seine Sparmaßnahmen ins Werk. Von ehemals 823 Planstellen weist der Wirtschaftsplan 2003 nur noch

695 aus; besetzt sind augenblicklich 655. Bis 2008 sollen sie auf 550 reduziert werden. Befürchtungen, sie müssten sogar auf 500 absinken, dementiert Raff. Erneut schließt er aus, dass der Abbau der Belegschaft, der sich in etwa hälftig auf die Bereiche Dienstleistung und Verwaltung, sowie Fernseh- und Hörfunkproduktion verteilt, von betriebsbedingten Kündigungen begleitet wird. Dafür sorgt auch ein mit Personalrat und Gewerkschaft ausgehandelter Rationalisierungsschutzvertrag.

Der ist dringend geboten. Die Digitalisierung der Hörfunktechnik, die bis 2004 abgeschlossen sein soll, und im Fernsehen birgt erhebliche Rationalisierungspotentiale. Die technische Entwicklung, so Raff, könne zum Erhalt des SR beitragen. Bisher sind 105 SR-Mitarbeiter über Altersteilzeit ausgeschieden. Voraussichtlich 40 werden auf Basis der ausgehandelten und allen Mitarbeitern angebotenen Abfindungsregelung bis Ende des Jahres ihren Dienst quittieren. Lücken, die durch den Stellenabbau bis 2008 im Arbeits- und Programmablauf gerissen werden, sollen aus den eigenen Reihen durch Personalumschichtungen geschlossen werden.

Dabei müssen die Mitarbeiter unter Umständen



SR-Intendant Fritz Raff.

Einnahmeeinbußen bis zu 25 % hinnehmen. Acht sind bislang davon betroffen. Eine Übernahme der derzeit in Ausbildung befindlichen Volontäre gilt als unwahrscheinlich. Um die Personalkosten weiter einzudämmen, spricht Raff inzwischen auch von verzögerten Tarifierhöhungen. Kritisch dagegen sieht es für 12A-Mitarbeiter mit befristeten Arbeitsverträgen, für freie Autoren und Kamerateams aus, die angesichts der Programmittelkürzungen um ihre Zukunft bangen müssen.

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Seite 2

Wie auch immer letztlich die Reorganisation ausgehen wird, eine weitere Reduktion des Informationsangebots zum überregionalen, politischen Geschehen gilt als wahrscheinlich. Es wird mit den bereits heute zahlreichen sog. special-interest-Seiten konkurrieren müssen, die sich die Zeitung kostengünstig von Pauschalisten zusammenstellen lässt oder bei freien Journalistenbüros einkauft. Outsourcing-Überlegungen gibt es bislang nur für den News Pool, der SZ-eigene Beiträge an andere Zeitungen vermarktet.

Ob mit der Reorganisation journalistische Qualitätsstandards gehalten werden können, darf bezweifelt werden. Schon heute sehen sich Redakteure außerstande, die Zeit für notwendige Rechercharbeiten aufzubringen, da sie nach dem Abbau der Redaktionstechnik die Zeitungsseiten nun selbst layouten müssen. Wohl auch um ihnen diese Arbeit zu erleichtern, ist für Anfang 2004 ein Relaunch des Erscheinungsbildes durch den Stardesigner Mario García angekündigt, dessen letzte SZ-Überarbeitung allerdings nach wenigen Monaten im Nichts versickerte.

Die Einsparmaßnahmen der SZ dienen nicht nur einer ökonomischen Konsolidierung. Das Blatt füllt zugleich seine „Kriegskasse“ auf, um von der Zeitungskrise in Mitleidenschaft gezogene Konkurrenten aufzukaufen. Trotz Dementi des Chefredakteurs halten sich die Gerüchte hartnäckig, dass die Verhandlungen um den Aufkauf der finanziell schwer angeschlagenen Koblenzer „Rhein-Zeitung“ weit vorgeschritten seien. Vermutlich wird nur noch die in einem halben Jahr anstehende Neufassung des Kartellrechts abgewartet, die unter anderem Zeitungsfusionen erleichtern soll.

Mit dem Erwerb des Koblenzer Blattes würden sich für die SZ gleich mehrere Optionen eröffnen. Zum einen verfügte sie dann über eine für das Anzeigengeschäft lukrative Reichweite von geschätzten 500.000 Abonnenten. Zusammen mit den in ihrem Besitz befindlichen „Pfälzer Merkur“ und „Trierischen Volksfreund“ würde die Monopolstellung im rheinland-pfälzischen und saarländischen Raum zementiert. Zum zweiten ließen sich auf der Basis der ohnehin gepflegten Zusammenarbeit in diesem Zeitungs-

verbund ganze Mantelredaktionen gemäß der Holtzbrinck-Strategie (s. „Die Zeit“, Nr. 27, 27. Juni 2002, Dossier, S. 12) wegrationalisieren. Und zum Dritten eröffnete sich die SZ die Möglichkeit, nach dem Modell der „Südwestpresse“ kleinere Tageszeitungen, die sich Mantelredaktionen nicht leisten können oder wollen, als Nachrichtengrossist zu beliefern.

Dies bedeutete einen herben Verlust für die Vielfalt der veröffentlichten Meinung nicht nur im südwestdeutschen Raum. Im Saarland muss man sich sowieso Sorgen machen. Seit Jahren ist eine beinahe freundschaftliche Umarmung der ehemals verfeindeten Kontrahenten SZ und Saarländischem Rundfunk zu beobachten. Im Zweifel wird da höflich geschwiegen.

Als etwa während der Verhandlungen um die Schließung der Akzidenzdruckerei die SZ-Geschäftsführung der Belegschaft das unsittliche Angebot unterbreitete, die Druckerei gegen 15 %-tige Gehaltskürzungen für ein weiteres Jahr in Betrieb zu halten, war dies dem SR keine Melodiewert.

Der Saarländische Rundfunk hofft auf Sparflamme

■ Fortsetzung von Seite 3

Im Bereich Fernsehen, der nach dem Hörfunk den Prozess der Digitalisierung durchlaufen soll, herrscht wegen fehlender exakter Zahlen zu Arbeitsplatzverlusten in Tontechnik, Schnitt und Redaktionen weiter Planungsunsicherheit. Programmleiter Hans Günther Brüske, der für die absolute Orientierung am Quotenerfolg steht, will zwar mit ARD-Beteiligungen wie etwa an der



Programmdirektor Hans Günther Brüske.

Federführung in der Tour de France-Berichterstattung festhalten. Aber die Spielfilmabteilung wurde bereits geschlossen. Die Magazinsendungen im Dritten arbeiten hart an der Grenze des finanziell Verantwortbaren, um die von den Südwest 3-Partnern vorgegebenen Sendeplätze zu füllen. Im vergangenen Sommer hat der SR erstmals zwei Monate lang ab 18 Uhr Wiederholungsfernsehen von zweifelhaftem Sehvergnügen gefahren und 12A'ler in Zwangsurlaub mit entsprechenden Verdienstausschlägen geschickt. Ob sich künftig das SR-Fernsehen, wie es derzeit die Programmierer diskutieren, auf ein eigenes Regionalangebot in Südwest 3 zwischen 19 und 20 Uhr beschränken wird, steht noch in den Sternen. Der „Aktuelle Bericht“, eine der erfolgreichsten Regionalsendungen im Dritten überhaupt und Anfang des Jahres gerade wieder auf 40 Minuten Sendezeit gelangt, bleibt von solchen Überlegungen allerdings unberührt. Die Sparmaßnahmen haben inzwischen die SR-Hörfunkwellen massiv getroffen. Sie sollen trotz gekürzter Mittel ihre neu durchgestylten Pro-

gramme gegen die private Konkurrenz durchsetzen. Gerade am gelifteten Gesicht von SR 1 Europawelle Saar, die im Gegensatz zur Saarlandwelle und zum Kulturradio ihr auf drei Jahre ausgerichtetes Sparziel bereits im ersten Jahr eingelöst hat, aber nicht nur dort entzündet sich der Konflikt zwischen öffentlich-rechtlichem Programmauftrag, der ein Schattendasein auf der Minderheitenwelle SR 2 Kulturradio zu führen droht, und einem konsumfreundlichen, nachfrageorientierten Programmangebot.

SR 1, das im Kampf um die Hörergunst dem Privatsender Radio Salü hoffnungslos unterlegen ist, hat sich zu einer austauschbaren Popwelle umformatiert. Als Ersatz für politische Magazinsendungen schalten sich jetzt nach Bedarf Informationsmoderatoren ins laufende Programm ein und konkurrieren mit den Unterhaltungs- und computergesteuerten Musikdarbietungen. Während Unterhaltungsredakteure das Musikangebot zu einem reinen Einschaltimpuls zur Welle degradiert sehen, fürchten Nachrichtenleute um die Seriosität der Informationsaufbereitung. Wurden doch mit den Info-Magazinen gleich zweieinhalb Redaktionsdienste abgebaut.

Die Verwischung von Unterhaltung und Information auf SR 1 geht selbst Intendant Raff inzwischen zu weit. Er fordert wieder eine klare Trennung der Informationsteile vom laufenden Programm. Aus den Redaktionen von SR 1 dringen dagegen ganz andere Signale. Derzeit stellt Wellenchef Andreas Weber Überlegungen an, die halbständigen Kurznachrichten in die Hände der diensthabenden Unterhaltungsmoderatoren zu legen. Sein Versuch, zugunsten einer besseren Durchhörbarkeit auch das Verlesen der stündlichen Nachrichten der Unterhaltung zu überantworten, ist dagegen vorerst gescheitert. Derweil hangeln sich die SR 1-Mitarbeiter von Notsendung zu Notsendung, weil bei den Personaleinsparungen Krankheits- und Urlaubsvertretungen nicht einkalkuliert wurden.

Der letzten Medienanalyse zufolge kann die Neuprogrammierung von SR 1 und der beiden anderen Wellen noch nicht als großer Befreiungsschlag gegenüber den Privaten gelten. Zwar hat der SR-Hörfunk insgesamt die von Brüske geforderten 50 % Marktanteile erobert, aber signifikante positive Ausschläge lassen sich nicht

erkennen. Wohl auch deshalb sinniert der Intendant darüber, ob der Quotenvergleich mit privaten Formatradios auf Dauer weiterführt. Nur durch qualitativvolles Unterhaltungs- und Informationsangebot, heißt es wieder, könne der öffentlich-rechtliche Rundfunk auf Dauer seine Hörer und Zuschauer von Gebühren überzeugen. Deren sehnlich erwartete Erhöhung ist längst noch nicht beschlossene Sache. Statt dem von ARD und ZDF angemeldeten Bedarf, rund 1,85 Euro, wird zur Zeit über eine Erhöhung von maximal 1,07 Euro (oder gar nur 70 Cent) und eine Verschiebung um ein bis zwei Jahre debattiert.

Es sei - so ein SR-Mitarbeiter - wenig wahrscheinlich, dass derzeit eine größere Sendeanstalt sich mit dem SR ein Haus einverleiben will, dessen Kosten vom mitgebrachten Bührenaufkommen nicht gedeckt würden. Und vielleicht kann der Halberg trotz erheblich reduzierter Belegschaft sein Programmangebot aufrechterhalten. Sollten jedoch Gebührenerhöhung und die Strukturhilfe der ARD ausbleiben und zugleich die Steuernachforderung in vollem Umfang erhoben werden, dann gehen beim SR nicht nur die Lichter aus.



Wellenchef Andreas Weber.



Neues Outfit beim SR: Jörg Gehlen, Marie Elisabeth Denzer, Norbert Klein (v.l.).

JOURNAILLE

Infos für SJV-Mitglieder

Herausgeber: Saarländischer

Journalistenverband (SJV)

St. Johanner Markt 5

66111 Saarbrücken

Telefon: (0681) 390 86 68

Fax: (0681) 390 86 56

e-Mail: sjv@saarcom.de

Internet: www.saarcom.de/sjv

Redaktion: Fred Eric Schmitt

Realisation: m.pr - Medien-

Presseservice, Fred Eric Schmitt

Druck: GBQ, Völklingen

Fotos: Reiner Oettinger